redung mit Clemenceau gegen die Veröffentlichung der ihn betreffenden Schriftstücke aus den bei Montagnini beschlagnahmten Papieren Einspruch erhoben. — Der „Corriere di Italia" kommentiert das Schreiben Clemenceaus an den „Figaro" in Sachen der Montagnini-Dokumente und richtet an den Ministerpräsidenten die Frage, warum er über die gegen ihn gerichtete Anklage sich jetzt so entrüstet zeige, während er früher sich aus derartigen Angriffen nichts gemacht habe.

* **Dementi.** Von Petersburg wird erklärt: Alle im Ausland verbreiteten Alarmgerüchte über eine neue Revolution in Finnland, sowie die Meldung über eine geplante Auflösung der Reichsduma wurden seitens der Regierung als Erfindung bezeichnet. Die Ausstreuungen derartiger Gerüchte verfolgten nur den Zweck, keine Beruhigung der Gemüter aufkommen zu lassen.

* **Stolypin und die Duma.** Die auf den von Stolypin unterstützten Antrag der Kadetten hin gewählte Reichsdumakommission für die Prüfung der Frage der Ernährung der notleidenden Bevölkerung hörte die Darlegungen des Vertreters der früher von Gurko geleiteten Abteilung für Lebensmittelzufuhr an. Im Ministerium des Aeußeren kam man zu dem Schluß, daß der Mangel an Brotkorn in den von der Hungersnot betroffenen Provinzen als völlig beseitigt zu betrachten sei. — In den acht Sektionen der Budgetkommission der Reichsduma wurde kein Mitglied der Linken zum Vorsitzenden gewählt, sechs dieser Vorsitzenden sind Kadetten, einer ist Gemäßigter, einer gehört der Rechten an. — Der Munizipalrat von Petersburg hat beschlossen, an Stolypin eine Adresse zu schicken, in der dem Ministerpräsidenten die Anerkennung für sein männliches und energisches Reden in der Duma ausgesprochen wird.

* **Mord in Rußland.** Aus Sosnovice wird gemeldet: Der Oberprokurator des hiesigen Gerichtes, Sajorski, wurde, als er gestern von einem Spaziergange heimkehrte, von mehreren Unbekannten überfallen und durch 6 Revolverschüsse tödlich verwundet. Zwei junge Leute wurden verhaftet.

* **Dem Galgen entronnen.** Durch Intervention des Dumamitgliedes Pergament hat der Zar den vom Feldgericht zum Tode verurteilten Mörder des Schutzmanns Nikolajeff, den 17jährigen Koroskoff, auf unbestimmte Zeit zu Kerker begnadigt. — Das ist wahrscheinlich der erste Fall, daß ein vom Feldgericht Verurteilter mit dem Leben davonkommt. Die Urteile werden ja vollstreckt, ehe ein Gnadengesuch eingereicht werden kann.

* **Vom mittelamerikanischen Kriege.** In San Salvador ist die Nachricht verbreitet, daß die Truppen von Nicaragua und die Aufständischen aus Honduras nach der Einnahme von Tegucigalpa die Stadt geplündert und mehrere Personen, darunter Kinder, ermordet hätten.

* **Der Mörder Petkows.** Die österreichische Polizei stellte fest, daß der Mörder des bulgarischen Ministerpräsidenten, Petkoff, Ende Oktober 1906 in Laibach war, sich dort als russischer Offizier und Sohn eines russischen Generals ausgab und erzählte, er sei im russisch-japanischen Kriege verwundet worden. Petroff verschwand plötzlich aus Laibach unter Hinterlassung von Hotelschulden, wurde aber dann in Graz und Abbazia gesehen.

* **Der Russenmord in Persien.** Der aus Anlaß der Ermordung eines russischen Untertanen in Sebzewar von Mesched mit 25 Kosaken nach dort entsandte Beamte des russischen Generalkonsulats in Mesched hat gemeldet, daß er die Kontors und Lagerhäuser der dortigen russischen Kaufleute unbeschädigt vorgefunden habe, und daß die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt sei. Der russische Gesandte hat von der persischen Regierung Bestrafung der Schuldigen, Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit russischer Untertanen und Zahlung einer Entschädigungssumme verlangt.

* **Der Klatsch Roosevelt-Harriman.** Roosevelt erklärte, Harriman habe Bundessenator werden wollen, weshalb er sich politisch betätigte.

* **Ausstand.** Auf den ungarischen Linien der Südbahn ist infolge eines gestern abend gefaßten Beschlusses unter den Beamten, Unterbeamten und Arbeitern die passive Resistenz ausgebrochen. Die in den späten Abendstunden fälligen Züge sind mit einer mehrstündigen Verspätung in Pest eingetroffen.

Zeitungsschau.

Ueber die Einigung des Liberalismus, die nicht Hals über Kopf realisierbar sei, äußert sich der Abgeordnete v. Payer in der „Frankf. Ztg." u. a.:

Die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, wenn der Zusammenschluß der Linken gefördert und praktisch für den liberalen Gedanken im Parlament etwas geleistet werden soll, sind beträchtlich. Es ist daher begreiflich, daß der Ungeduld mancher die seitherige Entwicklung zu langsam geht: sofort wünschen sie die große „liberale Partei" von Heyl von Herrnsheim bis Haußmann erstehen zu sehen, und in den nächsten Wochen schon soll diese Partei auch die reichen Früchte ihres Einflusses ernten. Demgegenüber sollte man sich daran erinnern, daß auch das Zusammenarbeiten gelernt sein will, und daß jeder parlamentarische Erfolg mühsam vorbereitet werden muß, vor allem aber daran, daß die Parteileitungen beim besten Willen die Annäherung der verschiedenen Parteien an einander nicht fördern, nicht weiter treiben können, als dem Gefühl ihrer Parteien im ganzen im Gegensatz zum Temperament einzelner Politiker entspricht. Jedes Zusammengehen erfordert Opfer an politischer Ueberzeugung, an persönlichen Sympathien und Antipathien, die nicht auf gut Glück gebracht werden können, sondern vernünftigerweise nur, wenn sie nach menschlichem Ermessen sich auch auf die Dauer lohnen. Deshalb gehen auch die Parteien selbst viel bedächtiger vor, als die unverantwortlichen, außerhalb derselben stehenden Politiker. Wie weit ein lokales Zusammengehen einzelner Vereine oder Politiker dem Endziel des Zusammenschlusses näher bringt, läßt sich im allgemeinen nicht beurteilen; aber für Neuorganisationen, welche Demokraten, Freisinnige und Nationalliberale, wie sie sind, samt parteilosen Politikern alle mit einander in einer großen Einheit zusammenzufassen bestimmt sind, ist zurzeit weder Bedürfnis noch Raum. Umgekehrt müssen derartige Organisationen mehr Verwirrung und Mißtrauen erzeugen, als sie positiv für den Gedanken des Zusammenschlusses zu leisten imstande sind. Sobald sie ihre Tätigkeit über platonische Kundgebungen hinaus ausdehnen, machen sie den bestehenden Parteien Konkurrenz, und bringen ihre Mitglieder, soweit sie solchen Parteien angehören, in Konflikt mit ihren Parteigenossen. Im allgemeinen werden beispielsweise Demokraten, die der Volkspartei angehören, nicht gleichzeitig in einem und demselben Verein organisch mit rechtsstehenden Nationalliberalen zu politischer Arbeit verbunden sein wollen, weil man nicht zwei Herren gleichzeitig dienen kann und weil die Politik der Partei eine andere sein muß, als die des Vereins. Probieren sie es doch, so werden sie, falls die ganze Sache nicht bloß auf eine Dekoration hinausläuft, bald merken, daß sie ihren politischen Zielen zum Teil selbst entgegenarbeiten, sie jedenfalls nicht fördern, und sie werden auch bald empfinden, daß ihre Parteifreunde, welche diese Politik nicht mitmachen, dieselbe als eine zwiespältige beargwohnen. Man kann auch zu geschäftig sein, und es läßt sich doch kaum rechtfertigen, gerade in dem Augenblick, in welchem die bestehenden Parteien den ernstlichen Anlauf genommen haben, die Idee des Zusammenschlusses der Linken so weit zu realisieren, als praktisch zurzeit überhaupt denkbar ist, über den Kopf dieser Parteien weg neue Gebilde für den aussichtslosen Versuch zu schaffen, durch den bloßen Appell an das Gefühl mit einem Schlag von oben herab das fertigzustellen, was bisher mit harter Art von unten herauf auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse erstrebt worden ist. Der neue Reichstag hat einen neuen Boden geschaffen, die bürgerliche Linke verfügt in ihm über eine unerwartet große Anzahl hervorragend tüchtiger, entschiedener und weitblickender neuer Mitglieder — lasse man ihr doch Zeit, sich zu betätigen."

Bülow und Caprivi werden in einem von Dr. Barth verfaßten Leitartikel des „Berl. Tagebl." gegenübergestellt. Dabei hebt der liberale Führer Caprivis Verdienste um den Liberalismus hervor:

Der Krebsschaden unserer preußisch-deutschen politischen Verhältnisse liegt in der chronischen Zweideutigkeit der Bülowschen Politik. Man vergleiche diese Zweideutigkeit einmal mit der Offenheit eines anderen Kanzlers, des Grafen Caprivi. Er ließ die Seifenblase einer konservativ-liberalen Verbrüderung nicht aufsteigen, aber er tat etwas für den Liberalismus. Er beseitigte das Sozialistengesetz; er führte die zweijährige Dienstzeit ein; er schuf Handelsverträge, die ihren Namen wirklich verdienten. Sein Ehrgeiz ging allerdings auch nicht dahin, sich eine agrarische Grabschrift zu sichern. Er bat nicht um gutes Wetter beim Bunde der Landwirte. Er geißelte dessen gemeingefährliche Demagogie. Er trotzte dem Haß der Junker. Daß ein Teil der Freisinnigen nicht einsah, daß von dem konservativen Grafen Caprivi wirklich liberale Politik getrieben wurde, zeugt ebensowenig für ihren politischen Scharfblick wie die Leichtgläubigkeit, mit der manche Freisinnigen den leeren Redensarten des Fürsten Bülow heute Glauben schenken.

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.
Voraussage für den 5. April.

Starke nördliche Winde, ziemlich trübe, vielfach Niederschläge, kälter.

* **Treppenbeleuchtung.** Auf die bekannten Eingaben der Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe und des Verbandes der Hausbesitzervereine Leipzigs, die Treppenbeleuchtung nur bis 9 Uhr abends dauern zu lassen, und die Eingabe des Mietervereins zu Leipzig, es beim Alten bewenden zu lassen, hat der Rat beschlossen, es bei den Bestimmungen des bestehenden Treppenbeleuchtungsregulativs zu belassen.

* **Ankauf eines Gemäldes.** Das Gemälde „Der Naschmarkt" von Schmidt-Michelsen ist für das städtische Museum der bildenden Künste angekauft worden.

* **Schluß der Museen.** Der Rat hat beschlossen, die städtischen Museen am Karfreitag und am 24. Dezember zu schließen.

* **Die Einführung der Wasserleitung** in die verlängerte Große Fleischergasse wurde genehmigt.

* **Antragsgemäß vergeben** wurden die Fußwegregelungsarbeiten am Theaterplatze und an der Westseite des Ratshausringes, zwischen Schloß- und Karl-Tauchnitz-Brücke.

* **Die Grüne Eiche in L.-Lindenau,** jenes bekannte alte Gasthaus am Markte, gegenüber dem Deutschen Haus, ist in den Tagen vor und nach dem Osterfeste abgebrochen worden, nachdem im Laufe vorigen Herbstes und des vergangenen Winters auf dem Gartengrundstück ein imposanter Neubau erstanden ist. Mit dem Abbruche des alten Gebäudes ist auch das Verkehrshindernis am Eingange der unteren Demmeringstraße geschwunden. Die früher charakteristischen kleinen Häuser am Lindenauer Markte, dem früheren Dorfplatz der ehemaligen Landgemeinde Lindenau, sind nunmehr fast alle abgebrochen worden und haben modernen Neubauten Platz machen müssen. An die Grüne Eiche knüpfen sich für die alten Lindenauer manche Erinnerungen. Hier wurde auch der Lindenauer Männerturnverein am 24. April 1860 von Dr. F. Goetz begründet aus einer Anzahl Mitglieder der Lindenauer Rettungskompagnie.

*— **Zum Elster-Saale-Kanalprojekt.** Wie von uns schon früher mitgeteilt, hat der Rat die Uebernahme einer Zinsgarantie bis zu 300 000 ℳ jährlich für das zum Bau einer Kanalverbindung Leipzigs mit der Saale erforderliche Kapital beschlossen. Da die Baukosten des Kanals in der Eingabe der Industriellen des Westens auf rund 12 Millionen Mark, und in der Eingabe der Handelskammer auf 15 Millionen Mark geschätzt sind, so würde die Zinsgarantie im Mindestfalle einer sicheren Verzinsung des Baukapitals mit 2 Proz. entsprechen.

* **Am Exerzierplatze** hält die Nachfrage nach Bauplätzen an. Vom Rate ist wieder der Verkauf eines an der Springerstraße gelegenen Bauplatzes von 680 Quadratmetern Fläche zum Preise von 42 ℳ für den Quadratmeter beschlossen worden.

* **Eine Hilfsgeistlichenstelle** soll ab 1. Juli 1907 in der Philippuskirchgemeinde zu L.-Lindenau errichtet werden. Das Jahreseinkommen beträgt einschließlich Wohnungsgeld 2100 ℳ. Landeskonsistorium und Kircheninspektion haben Zustimmung erteilt.

* **Jubiläum.** Der bei der Buchhandlung F. F. Koehler tätige Buchhändler Emil Rost kann am heutigen Tage auf eine 25jährige Mitarbeiterschaft bei der genannten Firma zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden ihm von Geschäftsleitung und Kollegenschaft mannigfache Ehrungen zuteil.

⊙ **Kristallpalasttheater.** Den Clou des Aprilprogramms bildet Sylvester Schäffer jun., aus der bekannten Akrobatenfamilie stammend, die in allen fünf Erdteilen aufgetreten ist und Beifall über Beifall errungen hat. Papa Sylvester Schäffer hat sich bekanntlich vom Geschäft zurückgezogen, dafür sucht sich jetzt der Sohn Lorbeeren zu holen und findet sie, findet sie verdientermaßen in Hülle und Fülle. Sylvester Schäffer junior, der den ganzen zweiten Teil des Programms ausfüllt, ist ein Unikum. Er beherrscht eigentlich das ganze weitverzweigte Gebiet der Varietékunst, ja noch etwas mehr. Wir sehen ihn als Kartenkünstler und Münzenmanipulator, als Schnellmaler, als Jongleur, als Schulreiter, als Hauptakteur im ikarischen Spiele, als Kunstschützen, Violinvirtuosen, musikalischen Exzentrik und als Kraftmenschen im olympischen Spiel. Und nirgends merken wir etwas von Dilettantismus, überall begegnen uns ausgereifte Leistungen, die für die Energie, mit der Sylvester Schäffer jun. seine Aufgaben anfaßt, das beste Zeugnis ablegen. Vollendet ist z. B. die Jongliererarbeit, überaus anziehend sind die ikarischen Spiele, bei denen sich Sylvester Schäffer gelehriger Foxterriers als Gehilfen bedient. Als Violinkünstler gibt Sylvester Schäffer wohlgelungene Kopien bekannter Meister: Wir sahen von ihm Josef Joachim, Pablo Sarasate und Johann Strauß in vorzüglich gelungenen Masken. Auch das übrige Programm verdient eine gute Note. Louise Fischer tritt als fesche Wiener Soubrette auf, und Lotte Forsting, ein gern gesehener Gast, hat ihrem Repertoire mehrere gute neue Nummern hinzugefügt. Rauschenden Beifall finden allabendlich die Equilibristen Zahnetti und die Tanzparodisten Labrador und Negrel, ein Herr und eine Dame. Letztere arbeiten mit viel Temperament und verraten in ihren Leistungen gute Beobachtungsgabe und viel parodistisches Talent. Der Humorist Alfred Heinen mit seinem selbstverfaßten Repertoire wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet; seine Aussprache läßt aber manchmal zu wünschen übrig. Zum Schluß seien noch die 16 Marokkaner Hadj Mohammed Ben Alis erwähnt, die in Gruppenstellungen und Parterreakrobatik die bekannte, gern gesehene Arbeit liefern. Droeses Belograph zeigt uns Bilder von der Katastrophe auf dem französischen Kriegsschiff „Jena" und gewährt einen interessanten Einblick in den Eisenbahnbau in Südafrika.

* **Pflasterungsarbeiten in der Kaiserin-Augusta-Straße.** Die Stadtbebauung schreitet unaufhaltsam vorwärts. Dies gilt nach allen Himmelsrichtungen hin, namentlich aber für den Süden der Stadt. Die Brandvorwerk-, Kaiser Wilhelm- und Kochstraße, die Süd- und die Elisenstraße haben in ihrer Bebauung nahezu das einstige Connewitz erreicht. Die fortschreitende Bebauung hat für die Stadtgemeinde aber Kosten im Gefolge. Wenn nämlich Straßen zum größten Teile bebaut sind, so müssen sie gepflastert werden. Dies ist jetzt der Fall bei der nördlichen Seite der Kaiserin Augusta-Straße, zwischen der Süd- und Elisenstraße. Nur eine Baustelle ist dort noch frei. Auf der bezeichneten Strecke sollen nun der nördliche Fußweg, die anschließende Fahrbahn und die Mittelpromenade hergestellt werden. Die Kosten belaufen sich auf 35 475 ℳ. Außerdem haben noch Arealerwerbungen stattzufinden, im ganzen 2526 Quadratmeter, zum Preise von 9,35 Mark pro Quadratmeter. Das sind zusammen 23 696,80 ℳ, wovon 22 627 ℳ an die Grundstücksgesellschaft zu zahlen sind. Letztere wird ihrerseits zu den Straßenkosten 5570 ℳ beizutragen haben. Weitere 24 123,75 ℳ werden aus dem gesammelten Bauabgabenfonds bestritten, und 22 258,60 ℳ aus dem Stadterweiterungsfonds. Zu Lasten des Stammvermögens verbleiben also nur 7069,45 ℳ. Der Rat hat die Stadtverordneten um ihre Zustimmung ersucht.

* **Die „Studenten".** Sie sehen sich verschiedene Buden an, der Herr „Baron" und der Herr „Doktor", so stellten sie sich überall vor. Endlich fanden die beiden noblen Herren eine in der Brüderstraße, die ihnen zusagte. Sie erzählten der Wirtin, daß sie nach Leipzig gekommen wären, um hier an der Universität zu studieren. Der eine unterhielt sich ganz besonders lebhaft mit der neuen Wirtin, der andere ging in ein anliegendes Zimmer, um weiter zu inspizieren. Dann sagten sie, daß sie das Zimmer nehmen und wiederkommen wollten. Als die Wirtin, glücklich, das Zimmer endlich vermietet zu haben, sich in ihrer Wirtschaft wieder zu schaffen machte und einmal in einem Schränkchen, wo sie Geld liegen hat, nachsah, da merkte sie zu ihrem Entsetzen, daß ein Hundertmarkschein fehlte. Der inspizierende Herr hatte ihn, während sein Freund, der Baron, mit der Wirtin geplaudert hatte, gestohlen. Der Baron, ein etwa 35 Jahre alter Herr, mit dunkelblondem Schnurrbart, und der Doktor, ein ca. 22 Jahre alter, schmächtiger Herr, in hellgrauem Jackettanzug, werden wahrscheinlich noch anderswo mieten. Also Achtung!

* **Die Landschaftsgärtner,** die sich hier seit einigen Tagen im Streik befinden, nahmen in einer Versammlung den Situationsbericht entgegen. Danach haben 47 Gehilfen und 7 Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihnen der Lohn- und Arbeitstarif nicht bewilligt wurde. 25 Gehilfen und Arbeiter in 9 Firmen haben nach den bewilligten Forderungen die Arbeit wieder aufgenommen. 30 Gehilfen und Arbeiter beteiligen sich nicht am Streik. Die Versammelten beschlossen, im Streik zu verharren.

* **Sächsische Landeslotterie.** Bei der heutigen Ziehung fielen Gewinne von je 5000 ℳ auf Nr. 72 111 bei A. Bohe in L.-Reudnitz und auf Nr. 84 129 bei A. Hessel in Dresden.

* **Ein Erzschwindler.** In zahlreichen hiesigen Cafés und Restaurants, sowie in verschiedenen Geschäften trat in den Monaten Januar und Februar ein Schwindler auf, der mittels Fernsprechers operierte. Er rief den Wirt oder das Personal an und gab sich als Vorstand eines Vereins aus, der in dem betreffenden Lokal seinen Sitz hat, oder als Bekannter der Geschäftsinhaber. Gleichzeitig ersuchte er, einen Betrag für eine Quittung, die vorgelegt würde, einstweilen auszulegen. Sodann ließ er gefälschte Quittungen durch einen Abgesandten vorlegen und das Geld kassieren. Den Boten erwartete er in der Nähe und ließ sich das Geld aushändigen. Auf diese Weise schädigte er Wirte am Johannisplatz, in der Karl-, Kramer- und Jakobstraße, in Volkmarsdorf und Anger-Crottendorf, sowie Geschäftsleute in der Stecknerpassage und am Königsplatz. In einem schon vorbestraften 25 Jahre alten Kellner aus Tännern wurde der Betrüger jetzt in Zwickau ermittelt und verhaftet, wo er gleiche Betrügereien verübt hat. Er ist noch verdächtig, bereits Anfang vorigen Jahres hier in derselben Weise Schwindeleien verübt zu haben.

* **Ein berauschtes Bürschchen.** Auf einem hinter der Reitzenhainer Straße gelegenen Gartenwege wurde gestern abend ein 15jähriger Bursche in bewußtlosem Zustande aufgefunden und im Krankenwagen nach dem Krankenhause geschafft, wo Alkoholvergiftung bei ihm festgestellt wurde.

* **Selbstmordversuch.** In der Lützener Straße in Lindenau warf sich gestern nachmittag eine 54jährige polnische Arbeiterin in selbstmörderischer Absicht vor einen heranfahrenden Straßenbahnwagen, um sich überfahren zu lassen, wurde aber unverletzt wieder aufgehoben. Sie leidet an Säuferwahnsinn.

* **Kinderleiche.** Beim Räumen einer Abortgrube im Berliner Bahnhofe wurde der Leichnam eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden.

* **Karambolage.** Auf der Zeitzer Straße fand gestern nachmittag ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen und einem Möbelwagen statt. Der Kutscher des Möbelwagens wurde vom Bocke herab auf die Straße geschleudert und leicht am Kopfe verletzt.

* **Diebstähle.** Taschendiebe stahlen einem Herrn in dem Schalterraum eines Postamtes ein Portemonnaie mit 35

Wenn man sich abends in Lussinpiccolo einschifft, betritt man am nächsten Morgen den wirklichen Boden Dalmatiens zum ersten Male in Zara, der Landeshauptstadt, die, im Anblick der hohen schneebedeckten Berge Kroatiens gelegen, bis hart an die eigene Landesgrenze vorgeschoben ist. Man erledigt Zara in drei oder vier Stunden bequem. Es bietet sehr wenig. Von allen Städten Dalmatiens liegt es am wenigsten malerisch, eine weite und öde Ebene dehnt sich nach allen Seiten bis fern an die Berge des Velebit aus. Der Dom ist nicht reicher und schöner als eine italienische Durchschnittskirche, und von den öffentlichen Gebäuden verdient höchstens das Palais des Statthalters Erwähnung. Zara ist mit seinen 15 000 Einwohnern nicht die größte Stadt Dalmatiens, Spalato (23 000) ist größer. Sie macht auch einen vorwiegend kleinstädtischen Eindruck. Allabendlich promeniert die gute Gesellschaft an der schönen Riva am Meere entlang, die meisten kennen sich von Ansehen oder persönlich, es ist ein fortwährendes Stehenbleiben und Begrüßen und die italienische Zunge steht nicht still. Die Konversationssprache ist auch hier noch, wie in Triest, das Italienische, obwohl fast alle Leute außerdem des Serbokroatischen mächtig sind. Ueberhaupt fällt dem Deutschen, der in seinem geeinten Vaterland nur eine Sprache spricht und zu sprechen braucht, die Sprachbegabung der hier lebenden Menschen auf. Eine sehr große Anzahl spricht zwei und drei untereinander grundverschiedene Sprachen (italienisch, serbo-kroatisch und deutsch) fließend, selbst der ungebildete Mann versteht außer seinem Serbokroatischen durchweg Italienisch. Daß einer außer den drei landesüblichen Sprachen auch noch des Slowenischen mächtig ist, gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten. Man muß sich darüber einigermaßen wundern, wenn man zum Vergleich den gebildeten Deutschen heranzieht, der außer Französisch und Englisch in der Regel keine weitere Sprache wirklich sprechen kann.

Die Bewohner Zaras kleiden sich wie die Bewohner aller Küstenstädte in Dalmatien nicht viel anders als wir. Die beständige Einwirkung des internationalen Verkehrs hat die nationalen Trachten hier längst zum Verschwinden gebracht. Ueberhaupt täuschen sich die, welche glauben, in den Hafenstädten inmitten aparter Trachten zu wandeln. Gewiß trifft man im südlichen Dalmatien vielfach auf Landestrachten, aber es sind nicht die Einwohner der Küstenorte, die sich national kleiden, sondern zufällig anwesende, aus den Bergen herabgestiegene Dalmatiner, die sich unters Volk mischen. Nur wenige von ihnen tragen eine gute, ansehnliche Tracht, die meisten hüllen sich in bunte Lappen und Fetzen, aus denen man zwar die Originaltracht erkennen kann, die aber einen vorwiegend armseligen, um nicht zu sagen lumpigen Eindruck machen. Originellen Frauentrachten begegnet man in den Städten nur selten. In Zara vermag dieser uns ungewohnte Anblick bereits die Aufmerksamkeit zu erregen. In der Landeshauptstadt hat doch so mancher zu tun, daher trifft man hier stets eine (allerdings kleine und in der Masse fast verschwindende) Musterkollektion von Trachten an. Mehr aber als die Gewandung werden jeden Fremden sehr bald die prächtigen Gestalten und der stolze, ungezwungene Gang dieser Dalmatiner das Auge fesseln. Man begegnet da manchem Charakterkopf, den man in Deutschland vergeblich suchen würde.

Ein Besuch des Blagekovic-Parkes in Zara mag sich im Sommer vielleicht lohnen. Im Monat März machte er keinen günstigen Eindruck. Die exotischen Pflanzen, die sich darin befinden, sahen sehr trübselig und kränklich aus, die Gartenwege waren ungepflegt und die unmittelbare Nähe einer Kaserne zerstörte jede Illusion friedlicher Abgeschiedenheit. Man kennt von Dalmatien nichts, wenn man Zara kennt. Die Stadt ist vollkommen physiognomielos und vermag in keiner Weise einen Begriff von dem zu geben, was drinnen in den Bergen lebt und webt.

P. Zach.

*

* **Der entlarvte „kluge Hans".** Eine phänomenale Tierpersönlichkeit, die einst von ganz Berlin bewundert worden ist und leidenschaftliche Debatten veranlaßt hat, wird jetzt wissenschaftlich seziert. Der Berliner Psychologe Oskar Pfungst gibt soeben ein umfängliches Buch heraus: „Das Pferd des Herrn von Osten, ein Beitrag zur experimentellen Tier- und Menschenpsychologie". Professor Stumpf hat die Einleitung dazu verfaßt. Und nun erfährt man auf glaubwürdige Weise, wie die übernatürlichen Geisteskräfte des „klugen Hans", wie sein Teralphabet zustande kam. Des Rätsels Lösung war nicht leicht. Es stellte sich heraus, daß das Pferd versagte, wenn die Fragesteller selbst die mit Ziffern beschriebenen Tafeln nicht sahen. Auf 31 Rechenaufgaben folgten nur noch drei richtige Antworten, das Lesen hatte Hänschen ganz verlernt, und auch sein musikalischer Geist verließ ihn völlig, wenn der Fragesteller nicht wußte, um welche Töne es sich handele. Allmählich entdeckte Pfungst, daß die Befragung überhaupt überflüssig war, sobald der Fragende, dem Pferde sichtbar, sich die richtigen Zahlen nur lebhaft vorstellte. Hans bedurfte also optischer Hilfe, um sich sein Brot und seine Mohrrüben zu verdienen. Er machte verzweifelte Anstrengungen, den Interviewer im Auge zu behalten, tobte und zerriß das Seil. Schließlich beobachtete Pfungst die Signale der Verständigung von Mensch und Tier, unbewußte Kopfbewegungen des von der Erwartung angespannten Fragers. Stellte Herr v. Osten eine Aufgabe, so neigte er Kopf und Oberkörper ein wenig nach vorn. Dann hob Hans seinen rechten Huf und begann zu klopfen. War die Zahl der Hufschläge voll, so rückte Herr v. Osten den Kopf kurz und gerade nach wahrnehmbar hinauf. Sofort zog der Hengst den Huf in einem charakteristischen Bogen in die Anfangsstellung zurück. Hierauf hob Herr v. Osten den Kopf völlig. Blieb diese Bewegung aus, so tat Hans noch einmal, und zwar mit dem linken Hufe auf. Aehnliche Bewegungen, nur viel ausgesprochener, wurden an Schillings wahrgenommen. Auch Graf Castell, Lehrer Hahn und Graf Matuschka führten sie in gleicher Weise aus, doch mischten sie verfrühte und verspätete Rucke dazwischen. Hans arbeitete bei ihnen auch durchaus unzuverlässig. Nun konnte man Hänschen auch Scherzfragen stellen, wenn man willkürlich die Kopfhaltung bei „Ja" und „Nein", bei „Oben" und „Unten" vertauschte. „Hans, wo sind deine Beine?" Und Hänschen schaute zum Himmel hinauf. Er hatte den Faden verloren.

* **Die Messung von Längengraden durch drahtlose Telegraphie.** Seit längerer Zeit hat man Versuche angestellt, Längen mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie zu bestimmen, da sie die Möglichkeit einräumt, zwei Punkte, zwischen denen sich keine direkte telegraphische Drahtleitung befindet, durch die Luftlinie mit einander zu verbinden. Albrecht hat im vorigen Jahre versucht, Längenbestimmungen zwischen Potsdam und dem Brocken auf diese Weise auszuführen, und hat sehr befriedigende Erfolge erzielt. Als gegebenen Punkt benutzte er die Station von Nauen, die von Potsdam 32 km und vom Brocken 183 km entfernt ist. Fortgesetzte Kontrollversuche ergaben im allgemeinen nur ganz verschwindende Abweichungen, etwa 1/100 einer Sekunde, abgesehen von zwei Fällen, bei denen ein kleiner Fehler unterlief. Die Ergebnisse zeigten auch keine Unterschiede in Fällen, wo man anstatt der ganzen Kraft der elektrischen Wellen nur die Hälfte oder den vierten Teil zur Ausmessung verwandte. Man sollte zwar annehmen können, daß bei einer Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde bei nur so verhältnismäßig geringer Entfernung von 183 km sich mehr Fehler einschleichen könnten; die Versuche bewiesen jedoch das Gegenteil. Atmosphärische Einflüsse machen sich allerdings als Fehlerquellen bemerkbar, und zwar stärker als bei der Drahttelegraphie, die man als Vergleichsmesser mit benutzt.

* **Der Nachfolger des Propheten Dowie.** Aus New York wird gemeldet: Mit dem Tode John Dowies, des neuen Elias, ist die Geschichte von Zion City anscheinend nicht zu Ende. Denn Dowie hat nun einen Nachfolger erhalten; Wilbur Glenn Voliva, der bekehrte Australier, hat sich Dowies Prophetenmantel um die Schultern gelegt und schickt sich an, das Werk des verstorbenen „Propheten", den er ja in den letzten Monaten bereits abgesetzt hatte, fortzusetzen. Wie Dowie besitzt auch der neue Heilige die Gabe der hinreißenden Rede; wie Dowie besitzt auch er eine Menge erbitterter Gegner. Am letzten Sonntag erließ er ein Ultimatum von der Plattform des berühmten Tabernakels, um das sich einst Dowies Gläubige in dichten Scharen gedrängt hatten. Er brandmarkte alle, die ihm feindlich gesinnt waren, und verkündete, daß er mit Hilfe Gottes Zion City zum Wunder des Zeitalters erheben würde. 12 000 Gläubige leisteten ihm den Treueid, nur 300 blieben verstockt und wurden zu ewiger Finsternis „verdammt".

* **Für die Errichtung einer biologischen Reichsanstalt** tritt im Archiv für Hydrobiologie (Band II 1907) Otto Zacharias, der unermüdliche Vorkämpfer für Planktonkunde, ein. Er berechnet dafür eine einmalige Ausgabe von 200 000 ℳ und einen Jahresetat von 30 000 ℳ. Hauptsächlich möchte er bessere Vorbedingungen für die Hebung des biologischen Unterrichts an unseren Lehranstalten schaffen, wie sie weder auf Universitäten noch auf anderen Instituten bestehen. Eine solche Studiengelegenheit könne nur in einer Süßwasserstation gegeben werden. Hierzu eigne sich die von Zacharias geleitete schon wegen ihrer Kleinheit nicht, dann aber auch, weil sie ganz andere Aufgaben zu lösen habe.

* **Neues von Claude Monet.** In der Zeitschrift „La Revue" schildert Paul Gsell einen Besuch bei dem bekannten französischen Schriftsteller Octave Mirbeau und einen Gang durch dessen Sammlung, in der die schönsten Werke von Monet, Pissarro, Cézanne u. a. hängen. Bei dieser Gelegenheit sprach Mirbeau auch von der Persönlichkeit Monets, der in der Stille immer neue Schönheit schafft und unermüdlich die Probleme, die sich ihm aufdrängen, zu bewältigen sucht. „Augenblicklich", erzählte Mirbeau, „malt Monet nur Wasserbassins, in deren Seerosen und breitblättrige Wasserblumen schwimmen. Hartnäckig vertieft er sich in die rätselhaften Spiegelungen der Wasserfläche; er will, daß der Blick in die schlafende Tiefe des Grundes hinabdringe, und müht sich die Schönheit dieser vergleitenden Formen, dieser ungewissen Reflexe festzuhalten. Seit drei Jahren gibt er sich diesen Studien hin." In einem kleinen Landhause lebt er. In seinem Atelier hat er nur wenige Bilder, darunter einige prächtige von Cézanne, den er außerordentlich bewundert. Jüngst besuchte ihn Mirbeau und traf ihn mitten in der Arbeit. Die Bilder von Cézanne aber waren mit Leinwand verdeckt. „Ja", sagte Monet, „die Bilder üben einen Zwang auf mich aus. Wenn ich sie ansehe, habe ich keinen Mut. Malen, nachdem Cézanne gemalt hat, ist das nicht unnütz? Denn Cézanne ist ja kein Maler, der ist die Malerei selbst! Also verstehen Sie, wenn ich arbeiten will, dann decke ich meine Cézannes zu."

* **Kleine Chronik.** Ferdinand Bonn ist in München nicht gerade beliebt. Auf sein König Ludwig-Drama hin frischt die „Münchner Post" eine Erinnerung auf, die nicht zu seinen angenehmsten gehören mag. Das Blatt hält ihm vor, daß er einst die Gunst einer bayrischen Prinzessin und die Reitpeitsche eines bayrischen Prinzen genossen habe, wodurch die Dramatisierung der Wittelsbacher einen noch unangenehmeren Beigeschmack bekommt. — Am Ostermontag gestaltete sich die „Tristan"-Aufführung in der Münchner Hofoper zu einer demonstrativen Kundgebung für Mottl. Bei seinem Erscheinen im Orchester erhob sich das ganze Publikum, welches das Haus bis auf den letzten Platz füllte, von den Sitzen und brach in stürmischen Beifall aus. Nach minutenlangem Tosen und Rufen nach Mottl und dem Intendanten Speidel, denen auf diese Weise eine Genugtuung für die gegen sie gerichteten Angriffe des „Bayerischen Couriers" geboten werden sollte, konnte endlich Mottl die Vorstellung beginnen. — Die Prager Maifestspiele werden, wie man aus der böhmischen Hauptstadt schreibt, infolge der Erkrankung Angelo Neumanns nicht ganz in dem großen Stile stattfinden wie bisher. Trotz alledem plant man auch in diesem Jahre eine Reihe interessanter Veranstaltungen für den Maimonat, deren bemerkenswerteste die Aufführungen aller Opern Richard Wagners sind. — Der Brunnstempel von Bajä, der sich im Privatbesitz befindet und wegen seines schlechten Zustandes einem sicheren Untergange entgegengeht, soll von der italienischen Regierung gekauft werden. — Der Münchener Maler und Zeichner Max Köppen wurde als Lehrer für figürliches Zeichnen an die Kunstgewerbeschule zu Magdeburg berufen. — Man schreibt uns aus Eisenach vom 3. April: Das zur Siebenjahrhundertfeier des Sängerkriegs auf der Wartburg und des Geburtsjubiläums der heiligen Elisabeth eingesetzte Komitee, bestehend aus dem Staatsminister Dr. Rothe und Professor Hans Olde in Weimar und dem Schloßhauptmann von Cranach und Oberbürgermeister Schmieder in Eisenach, tagte heute unter Zuziehung des Kabinettssekretärs Frhr. von Egloffstein, des Generalintendanten von Vignau, des Prof. Koch, des Dichters Fritz Lienhard, des Schöpfers der Majolika in der Elisabethen-Kemenate, Prof. Oetken, sowie mehrerer Professoren der Weimarer Kunstschule in hiesiger Stadt. Nach den gepflogenen Beratungen ist in der Hauptsache ein dreitägiges Fest in Aussicht genommen. Die Teilnehmer sollen sowohl in der Stadt Eisenach, wie auf der Wartburg ein Bild ritterlichen Lebens aus der Minnesängerzeit entfalten. In der Marktkirche oder im Bankettsaal der Wartburg wird das Lisztsche Oratorium „Die heilige Elisabeth" zur Aufführung kommen, während im großen Wartburghof ein von Fritz Lienhard verfaßtes Festspiel aus der Geschichte der Wartburg und des Sängerkrieges zur Darstellung gelangt. Ein historisches Konzert mit Musikinstrumenten aus der Zeit der Minnesänger und Gesang von Minneliedern nach der Uebertragung von R. von Liliencron wird im „Fürstenhof" stattfinden. Auf dem Marktplatz wird ein Volksfest abgehalten mit Fastnachtsschwänken und Volksreigen; auch wird an einem Spieß ein Ochse gebraten. Den historischen Festzug nach der Wartburg im romanischen Kostüm leitet Prof. Hans Olde aus Weimar.